Lebenslauf von Friedrich Lüben

Friedrich Johannes August Lüben wurde am 14. 1. 1893 in Brandenburg an der Havel geboren. Seine Eltern waren Johann Friedrich August Lüben und Minna Mathilde Lüben geborene Schleusner. Friedrich Lüben besuchte die Volksschule und wurde nach Schulabschluss Bootsmann. Im 1. Weltkrieg war er Soldat an der russischen und rumänischen Front, er erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse. Nach Kriegsende war er wieder als Bootsmann tätig. Er arbeitete in verschiedenen Fabriken. Im Jahr 1929 zog er nach Berlin und wohnte hier zuletzt in Borsigwalde, Schubartstraße 55 (damals Nr. 39). Bis 1935 war er zumeist arbeitslos, dann fand er Arbeit bei der Hochbaufirma Richard Haase in Borsigwalde, Schubartstraße 51. Diese setzte ihn als Bauhilfsarbeiter in den Borsig-Werken ein. Hier arbeitete er bis zu seiner Festnahme.

Friedrich Lüben heiratete am 18. 10. 1919 – inzwischen war er Schiffseigner - Helene Schoschiss, geboren am 25. 3. 1893. Sie hatten eine Tochter Ruth, geboren am 11. 7. 1923. Ruth war behindert, nach ihrer Eheschließung trug sie den Familiennamen Gabrisch.

Von 1929 bis 1933 war Friedrich Lüben Mitglied der KPD. Er war Mitglied der Transportarbeitergewerkschaft, 1935 trat er der DAF(Deutsche Arbeitsfront), einem der NSDAP angeschlossenen Zwangsverband der Arbeitnehmer und Arbeitgeber bei.

.

Im Rüstungsbetrieb Rheinmetall-Borsig mit etwa 18000 Beschäftigten bestand schon vor Kriegsausbruch eine Gruppe von Arbeitern, die sich in ihrer Gegnerschaft zur NS-Diktatur und dem nahenden Krieg einig waren. Deren Zentrum war die Baukolonne, der neben Friedrich Lüben der Betriebsmaurer Otto Dressler und der Schlosser Albert Brust angehörten, die gesamte Gruppe umfasste rund 30 Arbeiter. Sie trafen sich regelmäßig in der Wohnung von Friedrich Lüben, hörten gemeinsam ausländische Sender und stellten Flugblätter her. In den Jahren 1936/37 stieß der Tegeler Konditor Otto Haase zu der Gruppe und nahm seit 1942 an den regelmäßigen Beratungen teil. Otto Dressler stellte 1942 über seinen Heiligenseer Wohnort den Kontakt zur „Mannhart-Gruppe“ des Heiligenseer Arztes Dr. Max Klesse her. Dieser gehörte im 1. Weltkrieg der USPD und ab 1920 der SPD an. Dr. Klesse war seit 1926 stellvertretender Stadtarzt und Stadtoberschularzt in Reinickendorf. 1933 jagten ihn die Nationalsozialisten aus

dem Amt. Seit Beginn des 2. Weltkrieges begann Dr. Klesse, mit seiner Frau antinazistische Flugblätter zu verfassen, zu vervielfältigen, im Wohngebiet zu verteilen und anonym per Post zu versenden. Im November 1942 rief Dr. Klesse die Widerstandsgruppe „Mannhart“ ins Leben. Die Gruppe hatte den Anspruch, die alte Spaltung der Arbeiterbewegung in Sozialdemokraten und Kommunisten aufzuheben. Zu den ersten Mitgliedern zählte unter anderen Otto Dressler.

Neben den Aktivitäten in Heiligensee war der Rüstungsbetrieb Borsig der zweite Schwerpunkt der Mannhart-Aktivitäten. Zusammen mit seinem Kollegen und Freund Friedrich Lüben bildete Otto Dressler dort einen festen Kreis. Sie verteilten die „Mannhart“ Flugblätter und riefen zum Sturz des Nazi-Regimes und zur Beendigung des Krieges auf. Im Werk versuchten sie, durch Krankmeldungen, langsames Arbeiten sowie Fernbleiben von der Arbeit die Rüstungswirtschaft zu sabotieren.

Es gelang auch, Kontakt zu russischen und französischen Fremdarbeitern zu knüpfen. Der Ukrainer Alexander Kolbasan arbeitete bei Borsig und wohnte in dem Lager am Bahnhof Tegel. Seit 1942 unterhielt die Gruppe auch Kontakt zu französischen Kriegsgefangenen. Der Franzose Edouard Tremblay, ein französischer Kommunist, der eng mit Friedrich Lüben zusammenarbeitete, und der der Ukrainer Kolbasan haben bei der Übersetzung der Flugblätter geholfen.

Am 7.11.1943 fand die letzte Zusammenkunft der Gruppe statt, bei der die „Internationale“ gesungen wurde, was wohl zu laut war, denn anschließend am 8.11.1943 wurden alle Mitglieder der Gruppe verhaftet. Nach anderen Aussagen hat ein Spion die Gruppe denunziert. Friedrich Lüben wurde am 15. 3. 1944 inhaftiert im Untersuchungsgefängnis Moabit und am 30. 6. 1944 in das Zellengefängnis Lehrter Straße überstellt. Der Prozess gegen Otto Haase, Otto Dressler, Friedrich Lüben, Albert Brust und Rudolf Strauch fand vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz seines Präsidenten Freisler am 25.7.1944 statt. Im Prozess schützte Friedrich Lüben einen weiteren Angeklagten, den Kollegen und Maurer Max Wittek, durch eine falsche Aussage und rettete ihm dadurch das Leben. Max Witteks Frau Martha berichtete nach dem Krieg, dass sie beeindruckt war von Fritz Lübens Zuversicht, dass der Krieg bald zu Ende gehen und er mit dem Leben davonkommen würde. Bis auf Rudolf Strauch wurden alle wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt, so auch Friedrich Lüben.

Das Urteil wurde am 25.9.1944 im Zuchthaus Brandenburg/Görden vollstreckt. Der Franzose Trembley wurde ebenfalls hingerichtet. Der Ukrainer Kolbasan hat das Zuchthaus überlebt, Rudolf Strauch ist 1945 im Zuchthaus umgekommen.

Friedrich Lübens Witwe Helene stelle 1946 den Antrag auf Entschädigung und erhielt den Ausweis als „Opfer des Faschismus“.

Quellen

- Hans-Rainer Sandvoß, Widerstand in Pankow und Reinickendorf, Berlin 2009
- Hans-Rainer Sandvoß. Die „andere“ Reichshauptstadt, Berlin 2007
- Anklageschrift des Oberreichsanwalts beim Volksgerichtshof – 8 J 92/44 Berlin vom 9. Juni 1944
- Entschädigungsakte Friedrich Lüben – Nr. 11.730 - im Entschädigungsamt Berlin
- Berliner Adressbuch von 1941 im Landesarchiv Berlin